

Opitz, Martin: Das vierdte Buch (1618)

1 Nun wil ich kürtzlich auch von andern Mitteln schreiben,
2 Die uns der Sorgen Last vermögen abzutreiben,
3 Biß meine Rede sich zum letzten Troste kehrt,
4 Zum letzten an der Zahl und ersten an dem Werth.
5 Ich weiß nicht, wie wir doch sind von Natur geneiget,
6 Daß jederman von uns sich leydlicher erzeiget,
7 So er Gesellen hat, die gleiche Noth und Pein
8 Empfinden, als wie er, und mit ihm traurig seyn.
9 Man läßt viel sparsamer die schwären Thränen fliessen,
10 Wann andere so wol ihr Theil darzu vergiessen.
11 Bloß auß Vergleichung kömpt den Leuten aller Harm;
12 Thu nur die Reichen weg, so bleibet niemand arm.
13 Wann einer gar allein im weiten Meere fähret
14 Und ihm der Rachen wird von Winden umbgekehret,
15 So klagt er trefflich sehr; zerschlägt die wilde See
16 Ein wolbesetztes Schiff und mächtige Gallee,
17 Daß hier ein Stücke Mast, da Banck, da Ruderstangen,
18 Da Brett von allen wird mit Hauffen auffgefangen
19 Zu schwimmen an den Port, so wird der doch erfreut,
20 So andre mehr mit ihm sieht auff der Flut zerstreut.
21 Wir haben gleichfalls auch in diesen wüsten Wellen
22 Und See der tieffen Noth mehr als zuviel Gesellen,
23 Wo dieses auch das Leyd uns lindern sol und kan.
24 Schaut weit und breit herumb, seht alle Winckel an,
25 Wo ist der tolle Mars nicht leyder außgelassen?
26 Ist gantz Europa durch nicht Krieg und Kriegsverfassen?
27 Ist inner dem Revier der gantzen Christenheit,
28 Und ausser ihr darzu, nicht ein gemeiner Streit?
29 Ist einer unter uns dann besser, als der ander?
30 Und wer wil zollfrey seyn? Wir leyden miteinander,
31 Es geht uns sämptlich an. Wer nun an dieser That
32 Und Auffruhr unter uns am minsten Ursach hat,
33 Der ist am besten dran und kan gedultig leyden,

34 Was weder der, noch der, noch jener nicht vermeyden.
35 Der hat den Krieg jetzund, der hat ihn jetzt gehabt,
36 Hier kömpt er erst hernach, da ist er vorgetracht.
37 Nun die Gewonheit auch kan viel bey allen Sachen;
38 So pflegt ein Weydemann die gantze Nacht zu wachen,
39 Fängt Schloß und Regen auff und hat sich angewehnt,
40 Daß er viel Stunden sich nach keinem Bissen sehnt
41 Und allen Durst verträgt, steigt auff den hohen Spitzen
42 Und Klippen umb und umb, der Sonnen-Glantz mag hitzen,
43 So sehr er immer wil. Nichts ist so leicht und gut,
44 Das nicht beschwerlich sey dem, der es erstlich thut.
45 Ein Mensch, der offters wird mit Prügeln übergangen
46 Wird endlich schlägefaul. Nur muthig angefangen,
47 Die Zeit bringt Linderung, verjaget Furcht und Grauß
48 Und härtet unsren Leib zu allen Streichen auß
49 Und auch den Sinn darzu. Was dann uns widerföhret,
50 Was Unglück, Creutz und Noth uns immermehr beschweret,
51 So haben wir Gedult und sagen ohne Scheu,
52 Diß wusten wir zuvor, es ist bey uns nicht neu.
53 Was unvorsehens kömpt, das pfleget mehr zu kräncken;
54 Drumb sol ein jeglicher bey gutem Glücke dencken
55 Mit was für Tapfferkeit er wolle widerstehn,
56 Wann ihm was Widriges zu Handen möchte gehn.
57 Ein weiser Mann sagt nicht: Ich hätt' es nie vermeynet,
58 Es kömpt mir femde für; was andern Leuten scheinet
59 Gar wunderseltzam seyn, das sieht er an und lacht,
60 Dieweil er zuvorhin schon längst darauff gedacht.
61 Noch hab' ich nie gesagt, wie die Gelehrten können
62 Durch ihrer Bücher Rath erfrischen ihre Sinnen
63 Fällt etwas Böses für. Die edle Wissenschaft
64 Schmückt auß das gute Glück und gibt im Unglück Krafft;
65 Sie zeigt den rechten Weg, beständig außzuhalten
66 Und läßt in keiner Noth die Hertzen nicht erkalten.
67 Sie führt den, der sie liebt, weit von deß Volckes Schar,
68 Das an der Erden klebt, und läßt ihn in Gefahr

69 Nicht weich und zaghafft seyn, nicht zweiffelhaftig leben
70 Und wie der meiste Theil in stäten Furchten schweben.
71 Wen diese Wärterin erzeucht in ihrer Schoß,
72 Der ist zu aller Zeit von allen Sorgen loß,
73 Läßt eytel, eytel seyn und wieget alle Dinge,
74 Umb die wir so sehr thun, für nichtig und geringe,
75 Reißt auß, fleugt durch die Welt, betrachtet umb unnd an,
76 Was irrgend ist und war und künftig werden kan;
77 Steigt auch biß in die Lufft, begierig zu erwegen,
78 Woher der kalte Schnee, das Eiß, der süsse Regen,
79 Der Plitz, deß Donners Schall, der traurige Comet,
80 Thaumantis Tochter Schweiff, so wol gemahlt, entsteht;
81 Kömpt höher dann hinauff und lehrt den Himmel kennen
82 Und einen jeden Stern mit seinem Namen nennen;
83 Tritt, wo der weisse Beer und sein Bootes stehn,
84 Die niemals in die See mit ihrem Wagen gehn.
85 Besieht das Bild, so kniet, bey Ariadne Cronen,
86 Die Bacchus hingesetzt, kan bey der Leyer wohnen,
87 Die vormals Wild und Wald beweget und berührt,
88 Jetzt deß Gestirnes Schar mit ihren Hörnern ziert,
89 Sucht bey dem Monden nach, wie doch deß Meeres Wellen,
90 Durch seinen Lauff regiert, sich hoch und nider stellen;
91 Sie fliehen täglich weg, verlassen ihren Rand
92 Und kommen widerumb auch täglich an das Land;
93 Folgt auch der Sonnen nach und wird mit ihr gerissen
94 Umb dieses grosse Rund, sieht unter seinen Füssen
95 Der Erden Eytelkeit, so hoch als Phaeton,
96 Und bleibt doch unversehrt, kömpt weiser noch darvon;
97 Ja diese gantze Welt vermag ihn nicht zu fassen,
98 Ist noch nicht weit genug; sie wird von ihm verlassen,
99 Und er schwingt sich hinauff, von heisser Flammen voll,
100 Sieht Gott so weit ein Mensch ihn sehen kan und soll;
101 Der Weißheit tieffer Grund der wird von ihm erstiegen;
102 Was Thales hat bedacht, Pythagoras geschwiegen,
103 Und Socrates gesagt und die gelehrt Welt

104 Durch himmlischen Verstand auff das Papier gestelt,
105 Das suchet er herfür und läßt es mit ihm schwätzen,
106 Bedenkt bey sich, was gut und ehrlich sey zu schätzen,
107 Was recht und unrecht sey, wie jedermann allhier
108 Mit Leuten umb sol gehn und leben nach Gebühr.
109 Das kan die göttliche Philosophy uns weisen.
110 O wol dem, der sich läßt an ihrer Tafel speisen,
111 Ihr Himmelbrod geneußt, trinckt ihren süßen Wein
112 Und schläfft an ihrer Brust, der lernt zufrieden seyn,
113 Was Unfall ihn betrifft! Wornach die Welt gelüstet,
114 Das stellt er unter sich, ist allzeit außgerüstet
115 Die Widerwertigkeit mit Ehren zu bestehn,
116 Kan rittermässig auch dem Tod' entgegen gehn.
117 Dich brachte Bias weg auß seinem Vatterlande,
118 O Mutter der Vernunfft, da alles von dem Brande
119 Sonst auffgieng in der Lufft. Du hast sehr viel erfreut
120 Im Elend', in Gefahr und höchster Dürftigkeit.
121 Dir danck' ich es allein, du Meisterin der Tugend,
122 Mit welcher ich bißher in dieser meiner Jugend
123 Und fast von Wiegen an getreuen Rath gehabt
124 Und allzeit meinen Geist erquicket und gelabt,
125 Dir danck' ich es allein, dir ist es zuzuschreiben,
126 Daß ich noch biß hieher beständig können bleiben,
127 Da dieser schwäre Krieg nicht wenig mich vexiert
128 Und durch so manche Noth weit über Mehr geführt,
129 Beraubet aller Freund' und aller derer Sachen,
130 Die uns zu Leydenszeit das Leben leichter machen,
131 Getrieben und verjagt, schier ohne Gelt und Pfand,
132 In diß jetzt durch den Frost und Schnee bedeckte Land,
133 Da niemand weder mich noch mein Studieren kennet.
134 Nun, daß ich, ob mich gleich viel Trübsal angerennet,
135 Viel Kümmernüß beschwert unnd auch noch jetzt kein Ziel
136 Zu meiner Linderung sich sehen lassen wil,
137 Doch nie erlegen bin, und wil auch nicht erliegen,
138 Das messe ich dir zu; es mag mich auch bekriegen

139 Lufft, Wellen, Wind und See, Haß, Unruh, Noth und Pein,
140 So wirstu allzeit doch mein freyer Hafen seyn.
141 Nun wider auff den Weg. Ists dann so wol beschaffen,
142 Daß wir uns weiter nicht vermögen auffzuraffen,
143 Und ist es allbereit so weit mit uns gethan,
144 Daß uns durchauß nicht mehr gerathen werden kan?
145 O nein! wann sonsten gantz kein Trost wer überblieben,
146 So muß die Hoffnung her, die Hoffnung lernt uns lieben,
147 Was sonst verdrießlich ist; die Hoffnung baut das Feld,
148 Die Hoffnung gibt es an, daß man den Vögeln stellt,
149 Die Hoffnung wirfft das Garn und Angel in die Flüsse,
150 Die Hoffnung unterhelt auch den, dem beyde Füsse
151 An Ketten sind gelegt, wie schlechte Lust und Ruh
152 Er in dem Stocke hat, doch fingt er noch darzu.
153 Das Glück fleucht offters zwar von einer guten Sache,
154 Die Hoffnung nimmermehr; man spotte gleich und lache
155 Deß Armen, wie man wil (diß ist der alte Lauff)
156 So richtet doch ihr Trost ihn allzeit wider auff.
157 Ey solle sie dann uns in diesen Läufften fehlen?
158 Wir sind ja, Gott sey Lob, noch nicht so gar zu zehlen
159 Für gantz erlegtes Volck, es ist für diese Pest
160 Ja Artzney bey der Hand, die uns nicht sincken läßt.
161 Wie, wann der starcke Löw im Felde wird beschlossen
162 Von Jägern, oder auch in seinen Leib geschossen,
163 Dann röhrt er erst den Schwantz, die Ursach seiner Macht,
164 Ist stärcker als zuvor ergrimmet und erwacht,
165 Sein heißer Rachen schäumt, die Augen sind voll Flammen,
166 Die Mähne steht empor, sein Muth kömpt gantz zusammen;
167 Wie sehr man ihn bescheust, wie sehr man zu ihm sticht
168 Von allen Seiten her, so gibt er doch sich nicht.
169 So lasset uns auch thun; wir sind ja teutsch geboren,
170 Ein Volck, das nimmermehr sein Hertze hat verloren,
171 Daß vor der Zeit so viel den Kürzern hat gejagt,
172 Das nach der Römer Macht zum minsten nicht gefragt,
173 Von dem viel Keyser auch den Frieden musten käuffen,

174 Das noch auff diesen Tag ihr keiner an darff greiffen,
175 Als wann es ohngefähr fällt in sein eygnes Haar,
176 Wie Carlen vor der Zeit dem Fünften wissend war.
177 Dann, ob schon dieser Held mit allen denen Sachen,
178 Die einen Obristen und guten Kriegsmann machen
179 Genug versehen war, ob schon der Spanier Krafft
180 Und Welschen bey ihm stund, doch hätt' er nichts geschafft,
181 Wann er die Hertzen nicht hätt' unter sich verbittert
182 Und diesen starcken Baum durch Zwanck und Neyd gesplittet:
183 Wiewol der gantze Krieg, umb den so manche Nacht
184 Und Tag verschwendet ward, ihm nicht viel eingebbracht.
185 Es bleibet nur gewiß, ihr wird nicht angesieget
186 Der Teutschen Nation, wann daß sie friedlich krieget
187 Und bey einander helt. Wie übel thun dann die,
188 So ihrer Feinde Heer mit grossem Fleiß' und Müh
189 Auch an den blossen Leib deß Vatterlandes hetzen?
190 O, laßt die Mißgunst doch uns jetzt beyseite setzen,
191 Räumt ja der Heuchelei so grossen Platz nicht eyn
192 Und traut dem Schmieren nicht, wie süsse pflegt zu seyn
193 Deß Stellers Lockelied den Vogel auffzufangen,
194 So gar nichts Uebels denckt? Kan nur der Wolff erlangen,
195 Daß ihm der Riede wird zum ersten weggethan,
196 Gewißlich muß das Schaf hernachmals auch daran.
197 O flieht deß Neides Gifft, reicht doch die treuen Hände
198 Einander brüderlich und steht, als veste Wände,
199 Die kein Gewitter fällt, so wird in kurtzer Zeit
200 Der stoltze Feind, nächst Gott, durch unser' Einigkeit
201 Zurücke müssen stehn! Ey, laßt anjetzt erscheinen,
202 Daß ihr's vor diesem nicht habt pflegen falsch zu meynen
203 Wie euer Nachbar noch in gutem Wesen stund;
204 Im Unglück wird geprüfft deß Hertzens tieffer Grund.
205 Ich meyn', es ist auch fast der Rede werth zu nennen,
206 Bißweilen mißlich stehn, auff daß man kan erkennen,
207 Wie treu ein jeder sey. Die Schwalbe macht ihr Hauß
208 Im Sommer zu uns her, fleugt aber wider auß,

209 So bald der Winter kömpt; so sind auch falsche Leute.
210 Wann gutes Wetter ist, sucht jederman die Beute,
211 Sind alle Worte Gold; ergreift ein Unfall dich,
212 Kömpt Kummer, Creutz und Noth, so gehn fie hinter sich.
213 Diß heißt nicht seinen Gott von gantzer Seelen lieben,
214 Den Nechsten als sich selbst, wie Christus vorgeschriven,
215 Diß heißt nicht Brüder seyn; die wahre Freundschaft steht,
216 Spricht nicht die Schenckel an, Gott gebe, wie es geht.
217 Sie tringet sich nicht ein, was Gutes zu geniessen,
218 Wird weder durch Gefahr noch Furchte weggerissen,
219 Sie ist, wie guter Wein, je länger dieser liegt,
220 Je lieblicher er wird, je bessern Schmack er kriegt.
221 Kein grössers Uebel ist, als wann ein Mann in Schaden
222 Auff gute Freunde traut, die doch ihn lassen baden,
223 Und machen sich darvon. Diß thut die Liebe nicht,
224 Sie bleibet, wer sie war, gleich wie der Sonnen Liecht
225 Durch alle Nebel scheint; sie ist der Alten Jugend,
226 Der Krancken Linderung, der Ungelehrten Tugend,
227 Der Reichen Gnad' unnd Gunst, der Armen Gut und Gelt,
228 Das Wasser ist uns nicht so nützlich in der Welt.
229 Ach! seyt mit diesem Schmuck und Kleinod auch gezieret,
230 Ihr, die ihr gleich wie wir den Christen-Namen führet
231 Und Brüder mit uns seyt; springt doch dem Nächsten bey,
232 So bleibet er jetzund und ihr inkünftig frey.
233 Nun ihr deßgleichen auch, ihr ehrlichen Soldaten,
234 In denen Liebe steckt zu ritterlichen Thaten,
235 Laßt jetzt, laßt jetzt doch sehn den rechten teutschen Muth
236 Und schlagt mit Freuden drein; der Feinde rothes Blut
237 Steht besser über Kleyd und Reuterrock gemahlet,
238 Als köstlichs Posament, das theuer wird bezahlet
239 Durch abgeraubtes Geld. Ein schöner Grabestein
240 Der bringt der Leichen nichts, ist nur ein blosser Schein;
241 Das Feld, das blancke Feld, in dem viel Helden liegen,
242 So vor ihr Vatterland und Freyheit wollen kriegen,
243 Steht Männern besser an. Was ist doch nur der Tod?

244 (daß ich von ihm nun red') ein stiller Port der Noth,
245 An dem der Kummer ruht und gibet sich zu Rande,
246 Ein Thor, durch das der Geist kömpt auß deß Leibe Bande,
247 Der Ewigkeit Beginn, der schnöden Welt Beschluß,
248 Ein Weg, den in gemein' ein jeder treten muß,
249 Er sey auch, wer er wil. Hierauff nun laßt uns dencken,
250 Wann dieser herbe Streit wil unser Hertze kränken,
251 Hier wird das Ende seyn. Drumb fliehe niemand nicht
252 Vor dem, das alle Pein und alles Creutze bricht.
253 Du trinkest Gifft in dich und wunderliche Sachen,
254 So wider die Natur, den Leib gesund zu machen,
255 Was scheustu dann den Tod, durch den du jederzeit
256 Hernachmals für Artzney und Kranckheit bist befreyt?
257 Was zuckestu doch viel? Sol Gott von deinetwegen
258 Die Ordnung dieser Welt jetzt auff die Seite legen?
259 Das Leben muß dir seyn, wie wann du einen Gast
260 Und guten werthen Freund in deinem Hause hast,
261 Da thustu, was er wil; geliebet ihm zu bleiben,
262 So kanstu ihn auch nicht mit Ehren von dir treiben;
263 Gedenkt er dann hinweg, so stellstu ihm es frey,
264 Du reisest ihm darumb den Mantel nicht entzwey.
265 Es hat uns die Natur nur einen Weg zu leben,
266 Zu sterben aber viel und mancherley gegeben:
267 Der fällt und bricht den Halß, der beugt dem Tode für,
268 Und bringt sich selber umb, den frißt ein wildes Thier.
269 Der muß die Fisch' im Meer, und der die Vögel speisen,
270 Der pfleget so von hier, der anders wegzureysen;
271 Es stirbt ein jederman, so auff der Erden wohnt,
272 Wol aber stirbet der, so seiner selbst nicht schont
273 Und diese Welt verläßt vor Gott und gute Sache:
274 Wie bitter man ihm auch die letzte Stunde mache,
275 Ist doch ihm nicht also. Wer Kriegestod erkiest,
276 Der hat den schönsten Tod, der auff der Erden ist.
277 Wer fragt dann viel darnach, kein Grab und Grufft zu kriegen?
278 Vermeynen wir, man kan im Sarche weicher liegen,

279 Als unter freyer Lufft? Wen geht es auch was an,
280 Daß er zu Hause nicht verschorren werden kan?
281 Es ist ja gleich so weit hier und an jenem Orte,
282 Biß an deß Himmels Thor und Acherontens Pforte.
283 Was weynt ihr Mütter viel, umb daß euch durch den Streit
284 Die Söhne sind erlegt in ihrer jungen Zeit?
285 Es pfleget so mit uns wie Aepffeln zuzugehen,
286 Viel reist man jung noch weg, viel, so zu lange stehen,
287 Die fallen selber ab, ein jeder hat sein Ziel,
288 Zu welcher Stunden ihn der Gärtner haben wil.
289 Wiewol sagt jenes Weib, nach dem sie hat vernommen,
290 Daß in der Schlacht ihr Sohn sey umb das Leben kommen:
291 Ich, als ich ihn geborn, so wust' ich wol den Lauff,
292 Er müste sterblich seyn, drumb zoh' ich ihn auch auff,
293 Und da ich ihm gebott' auff Troja hin zu reysen,
294 Sein werthes Griechenland zu schützen mit dem Eysen,
295 Verstund ich, daß ich ihm in Kampf und Kriegesnoth
296 Befiehle fortzuziehn, nicht in ein Gastgebott.
297 Was wollen wir auch viel der Jugend Tod beklagen?
298 Der Leib beschwert uns nur, mit dem wir uns hier tragen,
299 Jetzt thut das Häupt uns weh, jetzt liegt es umb die Brust,
300 Jetzt haben wir zu Tranck und Speise keine Lust;
301 Bald hat man zu viel Blut, bald fallen scharpfe Flüsse,
302 Bald kocht der Magen nicht, bald schwellen uns die Füsse,
303 Bald sticht es hier, bald da, wie sehr man seiner schont,
304 So geht es dem, der nicht auff seinen Gütern wohnt.
305 Diß Wirtshauß ist uns nur auff kürze Zeit geliehen,
306 Drumb sol man stündlich auch geschickt seyn außzuziehen,
307 Gleich wie ein fertigs Schiff, das an dem Ufer steht
308 Und wartet einig nur, wann guter Wind angeht.
309 Was ist doch für Gewinn, wie viel man Jahre zehlet?
310 Ein Alter ist gewiß nur mit sich selbst gequälet,
311 Muß augenblicklich sehn, ob sein Termin nicht kömpt
312 Und ob der bleiche Tod ihn auß dem Hauffen nimpt.
313 Je weiser einer ist, je williger er gehet

314 Den Steg, den alle gehn, er weiß wol und verstehet
315 Es müsse nur so seyn, er weiß, daß nach der Zeit
316 Ein anders Leben sey dort in der Ewigkeit.
317 Wie, wann man etwan uns durch einen schwartzen Wohren
318 Sehr schöne Gaben schickt, so hat auch Gott erkohren
319 Den ungestalten Tod, den schickt er auff uns zu
320 Nach vieler Müh und Angst mit stäter Lust und Ruh,
321 So allen Frommen wird. Wer den vermeint zu tödten
322 Der seinem Schöpffer traut in allen seinen Nöthen
323 Und auff den Himmel denckt, der schaffet gleich so viel,
324 Als der, so einen Fisch im Zorn ersäuffen wil
325 Und schmeist ihn in den Fluß. Wie wol wird doch diß Leben,
326 Der Schauplatz aller Noth, für jenes hingegeben?
327 Gewißlich hätten nur die Kinder den Verstand,
328 Ihr Weynen würde bald in Lachen umbgewand.
329 Wann sie auff diese Welt von Mutterleibe kommen,
330 Dieweil sie auß dem Schleim' und Finsternüß genommen
331 Die schöne Sonne sehn, so geht es mit uns auch;
332 Wir lassen durch den Tod den schwartzen Dampff und Rauch
333 Der schnöden Eytelkeit, und kommen an die Sonne,
334 Die nimmer untergeht, das Liecht der stäten Wonne.
335 Was trauren wir dann viel, daß der und jener stirbt
336 Und kömpt der Sorgen ab? Wer sagt, Metall verdirbt
337 Im Fall es in ein Bild wird künstlich umbgegossen?
338 Und gleichfalls, die wir nur von Leim und Schleim entsprossen,
339 Wann wir den schwachen Lauff der Sterblichkeit erfüllt,
340 Verwandelt auch der Tod in Gottes Ebenbildt
341 Und macht uns wider neu. O wol, o wol doch denen,
342 Die vor ihr Land und Gott sich auffzuopffern sehn
343 Und scheuen nicht das Schwerd! Laß hin der Römer Pracht,
344 Ihr Graß, ihr Eichenlaub und was sie mehr gemacht
345 Von Kräntzen vieler Art, sie mögen triumphieren
346 Mit ihrer güldnen Cron'; uns Christen wird noch zieren
347 Der Krantz, so nicht verwelckt, den keine Lufft verletzt,
348 Der Krantz der Ewigkeit, der wird uns auffgesetzt

349 Auff jenen grossen Tag, wann der uns wird erwecken,
350 Für dessen Antlitz hier diß alles muß erschrecken,
351 Für dem man sonst erschrickt. Wer diesen Trost recht faßt,
352 Hat mitten in der Pein und Marter Ruh und Rast,
353 Läßt dieses Leben stehn, streckt willig beyde Hände
354 Nach seinem Stündlein auß und eylet auff sein Ende,
355 Wann Gott nur wincket, zu, ist lustig und erfreut,
356 Wo daß er sehen kan Fug und Gelegenheit
357 Von hinnen weg zu ziehn und diese Welt zu lassen,
358 Da nichts als Creutz und Noth als Zorn, Neid, Mord und Hassen
359 In vollem Schwange gehn, da diese gantze Zeit
360 Nichts ist, als Kümmernuß, als steter Kampf und Streit.
361 Der Tod bringt Stillestand; das Grab wird nicht beschossen,
362 Verstört und umbgekehrt; ists einmal zugeschlossen,
363 So nützt der Körper nicht, wird keines Feindes Raub,
364 (die Würmer nehm ich auß) ist Asche, Koth unnd Staub,
365 Die Seel' ist frey und loß. Die hier sich wol gehalten
366 In dieser Sterblichkeit, gehn droben mit den Alten
367 Berühmten Helden umb, sehn von der hohen Lufft,
368 Wie jederman allhier läufft, trabet, denckt und hofft
369 Auff unbeständigs Thun; die aber in dem Bande
370 Deß Leibes sich befleckt mit Lästern, Sünd' und Schande,
371 Und Ueppigkeit geliebt, und wider Recht gekriegt,
372 Die müssen durch das Thor, da Plutons Wächter ligt,
373 Der schwartze Cerberus mit seinen dreyen Rachen
374 Und Schlangen umb den Halß, nach dem sie Charons Nachen
375 Hat über See geführt und ohne Tagesschein
376 In stäter Finsternuß und dicken Wäldern seyn,
377 Biß daß die himmlische Trompette wird erschallen,
378 Für der die Sonne fliehn, die Felsen werden fallen,
379 Der Himmel furchtsam seyn, der Erden tieffer Grund
380 Zerbersten mit Gewalt biß an Cocytus Schlund,
381 Da sämptlich alles Fleisch wird auß den Gräbern steigen,
382 Sich für der Urtheilbanck deß Richters zu erzeigen,
383 Der nicht betrogen wird, den weder Gelt noch Gunst,

384 Wie hier bey uns geschieht, noch Zungendrescher Kunst,
385 Ja kein Erbarmen auch die Augen wird verblenden.
386 Was Schrecken, Furcht und Angst wird seyn an allen Enden!
387 Zur rechten Hand der Schuld und Laster grosse Zahl,
388 Zur Lincken die Gespenst und Geister allzumal,
389 Zun Füssen der Morast und Feuersee der Höllen,
390 Zun Häupten Christus selbst den letzten Spruch zu fällen,
391 Hier deß Gewissens Qual und da der Erden Glut,
392 Dem Frommen werden auch entfallen Hertz und Muth.
393 Was wird der Böse thun? Unmöglich ists zu weichen,
394 Unleydlich zu gestehn. Ein König wird verbleichen,
395 Der Grausamkeit geliebt, wird nackend, arm und bloß
396 Ohn alles Zepter gehn in Acherontens Schloß,
397 Von gar viel andern zwar, als wol bey uns umbringet.
398 Der Bluthund, der sich hier zu Krieg und Streiten tringet,
399 Der Hertze, Geist, und Sinn an Meuterey ergetzt,
400 Wird einen ärgern Feind sehn auff sich angehetzt,
401 Als er gewesen ist, der stündlich ihn wird jagen,
402 Der augenblicklich ihn wird ängsten, martern, plagen
403 Mit unerhörter Pein. Was der Verdampften Schaar
404 Am meisten in der Welt allhier behäglich war,
405 Wird einem jeglichen, nach dem ers fürgenommen,
406 Dort in den heissen Pful' auch pflegen einzukommen,
407 Ihn quälen Tag und Nacht; die Geizigen ihr Gut,
408 Die Hurer Liebesbrunst, Tyrannen Rach und Blut;
409 Den diß und jenen das. Wie nun diß große Leyden
410 Nicht außzusprechen ist, so seynd die Himmelsfreuden,
411 So allen Seligen noch werden zuerkandt,
412 Auch über englische Gedancken und Verstandt.
413 Was umb und umb wird seyn, wird alles Frieden heissen;
414 Da wird sich keiner nicht umb Land und Leute reissen,
415 Da wird kein Ketzer seyn, kein Kampff, kein Zanck und Streit,
416 Kein Mord, kein Stättebrand, kein Weh und Hertzeleid.
417 Dahin, dahin gedenckt in diesen schwären Kriegen,
418 In dieser bösen Zeit, in diesen letzten Zügen

419 Der nunmehr krancken Welt; dahin, dahin gedenckt,
420 So läßt die Todesfurcht euch frey und ungekränkt.
421 Wie theuer pflegt man doch die Münzen einzukauffen
422 Von langen Jahren her? Wie würde man doch lauffen,
423 Wann Cesar oder sonst ein hochberühmbter Held
424 Jetzt käme widerumb zu uns her auff die Welt?
425 Wer wolte nicht von uns auch mehr als hundert Meilen
426 Und hundert noch darzu ohn alles Säumnüß eylen,
427 Nur Abraham zu sehn? Wem ist der Tod nun schwer,
428 Zu reysen an den Ort, da alles Himmel-Heer,
429 Da alle Heiligen versamlet, frölich leben,
430 Da umb das hohe Hauß die schönen Geister schweben,
431 Die Gott zu Dienern hat, ja mehr, da umb und an
432 Gott selber sichtiglich beschauet werden kan,
433 Der unbegreifflich ist, in keinen Ort zu bringen,
434 An allen Orten doch, der war für allen Dingen,
435 Unendlich unbekant, von keinem je erkiest,
436 In dem, auß dem, durch den ist alles, was da ist,
437 Keusch, ewig, gut, gerecht, frey, loß, in nichts beschlossen,
438 Der Vatter von sich selbst, der Sohn auß ihm entsprossen,
439 Der heilige Geist auch von allen Beyden her,
440 Die Drey allein ein Gott, mehr ist vor mich zu schwer.
441 Was niemand suchen sol, begehret nicht zu finden,
442 Und steiget nicht zu hoch, es möchte sonst verschwinden
443 Diß, was ihr suchen solt. Wer Gottes Heimlichkeit
444 Vermessentlich erforscht, der sägelt gar zu weit,
445 Und schifft in einer See, durch die er nicht kan kommen,
446 Muß wider auff den Weg, den er zuvor genommen,
447 Kömpt unverrichtet heim. Diß, was uns selig macht,
448 Wird durch die Schrifft genug in Augenschein gebracht
449 Und deutlich außgelegt. Drumb hier, weil meine Sinnen,
450 Und diese schwache Hand nicht höher steigen können,
451 Hier wil ich bleiben stehn; das höchste Gut allein,
452 So vor mein Anfang war, sol jetzt mein Ende seyn.
453 Für dich, Herr, kommen wir, dein armes Volck, getreten,

454 Mit eyffrigem Gemüth' und feurigen Gebetten,
455 Du, du, bist unser Hort, du starcker Capitain,
456 Für dem die Könige der Erden Asche seyn
457 Und minder noch, als Staub! Wir kommen und erscheinen
458 Für deiner Majestät, du hast die Noth der deinen
459 Von allen Zeiten her genädig abgekürzt
460 Und ihrer Feinde Macht bestritten und gestürtzt.
461 Durch dich hat Abraham vier Könige geschlagen
462 Und Loth zurück gebracht, durch dich ward Roß unnd Wagen,
463 Die grosse Reuterey, deß Pharaones Heer
464 Und Pharao darzu geworffen in das Meer:
465 Durch dich stund Josue für seinen Feinden allen,
466 Auff die du Hagel auch vom Himmel hiesest fallen:
467 Die Sonne muste selbst um seinet willen stehn
468 Und einen gantzen Tag zu langsam untergehn.
469 Für deiner Stärcke kam der Midjaniter Hauffen
470 Mit greßlichem Geschrey und Furchtsamkeit gelauffen,
471 Fiel durch sein eygnes Schwerd; durch dich griff Jonathan
472 Mit einem Knechte nur ein gantzes Lager an:
473 Du hast den Schleuderstein auff Goliath gewendet,
474 Als David ihn erschlug, die Syrier verblendet,
475 Daß Eliseus nicht kam unter ihre Macht,
476 Dem stoltzen Sanherib erwürget in der Nacht
477 Sein kühnes Kriegesheer: du grosser Ueberwinder,
478 Nim auch dich unser an! Ach, siehe deine Kinder
479 Und kleiner Hauffen kömpt, fällt nider und begehrt,
480 Du wollest doch nit mehr der Feinde scharffes Schwert,
481 Die gantz uns willens sind zu dämpffen, lassen wetzen.
482 Du Zuflucht Israel, laß doch dem wilden Metzen
483 Nach solcher Angst und Noth, nach dieser langen Pein
484 Und schweren Kriegeslast ein mal ein Ende seyn,
485 Nim deine Ruhte weg. Wir armen Niniviten
486 Bekennen und gestehn, wir haben überschritten
487 Das Ziel von dir gesetzt; so viel deß Meeres Rand
488 Bestritten durch den Ost, hat kleine Körner Sand,

489 So manche Missethat beschwert uns das Gewissen.
490 Wo sollen wir doch hin, wann daß wir nicht geniessen
491 Der grossen Gütekeit, die mitten in der Glut
492 Deß Eyffers deinen Grimm gantz freundlich, milde, gut
493 Und wolgeneiget macht? Wo sollen doch wir Armen,
494 Wo sollen wir hinauß? Dich väterlich erbarmen
495 Ist ja dein eygnes Thun. Ach, Vatter, laß doch nicht
496 Der Kirchen schwaches Schiff, da jetzund knackt unnd bricht
497 In dieser wilden See, in diesen wüsten Wellen,
498 Bestritten von der Macht und Grausamkeit der Höllen!
499 Laß uns nicht länger seyn der Götzendiener Spott,
500 So ruffen ohne Scheu: Wo ist der Ketzer Gott?
501 Du aber, lieber Herr, du pflegest nicht zu schlaffen,
502 Dein Auge schlummert nicht; du bist bey deinen Schafen,
503 Auch mitten in der Noth; du grosser Friedefürst,
504 Wie sehr du über Sünd' und Laster zornig wirst,
505 So währt dein Grimm doch nicht; so weit die blaue Decke
506 Der Wolcken über uns sich streckt von einer Ecke
507 Biß zu der andern hin, so weit wird auch die Schuld
508 Deß Menschens, der dich liebt, mit Sanfftmuth unnd Gedult
509 Von dir hinweg gethan; du wilst uns nur probieren
510 Auff diesem Musterplatz, und auff den Fechtplan führen,
511 Zu zeigen, daß in uns gar keine Heucheley,
512 Kein Murren wider dich noch Ungehorsam sey.
513 Du wilst uns eyffriger hinfüro beten lehren
514 Und wahre Busse thun, du wilst die Andacht mehren,
515 So noch zu Friedenszeit und ausser der Gefahr
516 Durch Sicherheit und Stoltz in uns erkaltet war.
517 Nun, Vatter, schicke doch uns deinen Geist hernieder,
518 Den Geist der Besserung, erwärme diese Glieder
519 Sonst böse von Natur, mit seiner Weißheit Brunst;
520 Ohn ihn ist unser Thun und Wille gantz umbsonst,
521 Ohn ihn vermag man nichts. Laß unsre Sinnen fegen
522 Durch seiner Liebe Glut, auff daß wir von uns legen
523 Das alte Sündentuch, ziehn an das reine Kleyd

524 Der Unschuld, Gottesfrucht und neuen Frömmigkeit.
525 Und da wir ja forthin noch länger müssen tragen
526 Die Bürde deines Zorns, so laß uns nicht verzagen,
527 Gib uns den Muth, der Noth und Tod verachten kan,
528 Bind' uns mit deiner Hand starck an den Himmel an,
529 Auff daß wir nicht vergehn, gib uns in diesem Schmertzen
530 Ein freudiges Gemüth und königliche Hertzen,
531 Damit wir wider Grimm, Gewalt und Ueberlast
532 Mit kräftiger Gedult und Hoffnung seyn gefaßt.
533 Schenck uns deß Glaubens Helm, den Sinn, der allzeit wache
534 Für dich, für unser Land und für gerechte Sache;
535 Laß uns der Tyranney frisch unter Augen gehn,
536 Und, also lange wir den Athem haben, stehn.
537 Ein Mensch, der dir vertraut, der dir sich hat ergeben,
538 Was kan er weniger verlieren, als sein Leben?
539 Den Trostspruch wirff uns zu, wann wir im Streiten sind
540 Und Geist und Blut zugleich uns auß dem Leibe rinnt.
541 Sey du der Obriste, verschaffe kund zu werden,
542 Daß keine Tapfferkeit, daß keine Krafft der Erden
543 Dir widerstehen mag, daß keine Kunst noch List
544 Dem Volcke schaden kan, wo du zugegen bist.
545 Hilff doch den bösen Rath derjenigen vernichten,
546 Die alle Müh und Witz nur einig darauff richten,
547 Wie unsrer Sachen Recht durch einen falschen Schein
548 Der gantzen weiten Welt verhasset möge seyn.
549 Laß ja die Obrigkeit zu keiner Zeit sich lencken
550 Von deiner Zuversicht; ihr Wollen und Gedencken
551 Steht gantz in deiner Hand, von dir kömpt Fried und Krieg,
552 Von dir, du Schirm und Schild der Frommen, kömpt der Sieg.
553 Gib gleichfalls auch den Sinn den andern Potentaten
554 Die unsers Glaubens sind, daß sie auch helffen rathen
555 Und treulich Beystand thun, daß sie auch keinen Fleiß
556 Nicht lassen ungespart für deinem Ruhm und Preiß.
557 Zwar nicht, daß dir, o Gott, unmöglich sey zu siegen,
558 Wie starck der Feind auch ist, wann sie nicht helffen kriegen

559 Und streiten, sondern nur, daß von uns allesampt
560 Recht werde fortgeplantzt der Christen wahres Ampt,
561 Daß keiner unter uns sey künfftig außzuschliessen
562 Von denen, die ihr Blut gantz ritterlich vergiessen
563 Vor dich und vor das Recht, unnd die sich durch das Schwerdt,
564 Wie Teutschen angehört, biß auff den Tod gewehrt.
565 Diß thu, o höchster Gott, umb deines Sohnes willen,
566 Deß Mittlers dieser Welt, der deinen Zorn zu stillen
567 Vor uns gelitten hat das letzte Theil der Zeit,
568 Jetzt lebet und regiert mit dir in Ewigkeit.

(Textopus: Das vierde Buch. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/49288>)